

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 24 (1898)
Heft: 52

Artikel: Das Stumpfnäschen der Frau Helvetia
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-434838>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ładislaus an Stanislaus.



Łiapier Bruoter!

In der Bundesversammlung haz ein wenig geguret, nachdem sich ein An- sichtsbotinnenfandler das Intermezgo erlaubt hat ehlischen Landesvädern die Schuhe zu nemen. Variatio delectat! hede der Nazi! O! Malrahpresident denken sollen als Er keine Bodinen Meer hatte und Er hette die Sie-Jung zur Apwächs-Lung 1 mal barfis erönnen Sohlen. 4 uns wäre eß Meili-Ohrer ge- wäßen wen Sie for der Sigung die Schue dem Jean-Henri, dem vranzhösischen Hanseiri, gestibht hätten — Bö-Täter hätte dann der widerborstige Juge de paix im Wallis den Rehturs verpilt. Iprigens wäre eß amp-Lage wenn der Jean-Henri den Geschlächznamen angeben Würthe wie die Andern, Er Wirth wohl nicht der einzige Hanseiri sein im Wältschland.

In der eiggenössischen Pütsche Tisch-Kussion ist eß zimlich freundeizge- nössich zugegangen. Das ist das flassische Lied: As-tu de l'argent? Chast chlädere? ge-Wariert Worten, piß es gescherblet hat fon Stettfurt bis auf Schnäf. Ofen ge-Standen haben Mir die Viehnanzi-ellen Ermahnungen des eidgenössischen „Haufers“ gefallen; es ist aber schade, daß er bei der lägen Frackzion ist. Abroho! Wann der Profet fon Stettfurt so Guraßhirt ist wie Er ragt hat, wäre eß beßer gewäßen wenn Er seinen Discours de mademoisele — seine Ju fernrede — im Päreugraben gehalten hätte, womit ich ferpleipe dein semper r r r Ładislaus.

De Chabishächler.

Es ist kei Narretie,
En Chabishächler zfi!
Es het im Land viel Chabishöpf,
So rund u voll wie d'Chirchturmchnöpf.
Da het bim Eid bis gnuet
En Chabishächler z'thuel!
Es ist kei Narretie,
En Chabishächler zfi!
Ißch's Messer gschliffe nid ganz recht,
So wird de Chabis grob und schlecht.
„Nüt“, schimpfe Lüt im Au,
„Channst, Chabishächler, Du!“

Es ist kei Narretie,
En Chabishächler zfi!
Er heklet mengist zsin statt zarob;
Denn balge d'Lüt an wieder drob.
E Jedem trifft de Schnitt
De Chabishächler nit.

Es ist kei Narretie,
En Chabishächler zfi!
Da heklet eine an der Kűß
Proporzschöpf und ander Sműs:
„Du, Chabishächler, hör“,
Mer wenddi nid uf d'Stör!“

Eine neue Motion.

Da das Gute stets totgeschwiegen wird, fűhlt sich der „Nebelspalter“ ver- pflchtet, einer, in den Zeitungen bis jetzt noch nicht erwűhnten Motion, die von Herr Nationalrat Joos in der letzten Session der Bundesversammlung gestellt wurde, in gebűhrender Weise zu gedenken. In seinem bekannnten, großen Hu- manitűtsgefűhle für die unteren Volksklassen, stellte Herr Joos nűmlich den Antrag, es műchte, da der Sudrang zu den eidgenössischen Ko- pistenstellen ein so ungeheurer sei, das „schweizerische Bundes- blatt“ zukűnftig nicht mehr dem Drucke űbergeben, sondern in so viel Exemplaren abgeschrieben werden, als es Abonnenten besitze. Herr Joos glaubt nűmlich, daß aus dem Verdienste, der gegenwűrtig bloß der Bundes-Druckerei erwachse, mehreren hundert armen Teufeln „mit schűner Handschrift“ auf die Beine geholten werden kűnne; es entspreche diese Art der Arbeitsteilung űberhaupt viel mehr dem demokratischen Geiste der Schweizer, als wenn die ganze Arbeit nur einer einzigen Person oder Firma zugewendet werde. — Műge diese Motion in einer der nűchsten Bundesversamm- lungen wieder zur Sprache kommen!

Das Stumpfnűschen der Frau Helvetia.

„Jetzt haben wir mehr Ausgaben und műssen borgen gehen? Ei, ei wird das ein schűnes Stumpfnűschen geben!“
„Ach was — wieso denn auch?“
„O — wie sagt doch Shakespeare so schűn: „Und Borgen stumpft der Wirtschaft Spitze ab . . .““



Ich besitze, wie Ihnen lűngst be- kannt, ein großes Verműgen. Ich meine nűmlich das Erinnerungsverműgen von Ihren verschiedenen rein vergessenen An- erkennungsversprechen sogar auf ein Denkmal bei lebzeitiger Grűße erhalten zu haben. Sie beauftragen bisher weder ein Mandatbureau noch einen Stein- hauer, um Ihren Vorspiegeleien gerecht zu werden. Sie vergessen Ihre Schul- digkeit meinen Schulden gegenűber. Ich űberschűtte umsonst Ihr Blatt mit den Flűssigkeiten meines Geistes, und doch trinken Sie Ihren Wein, einbild- lich genommen, aus meinem Schűdel.

Ich bin ein armer Teufel ohne Aussicht auf eine eigene Hűlle, und doch vergleiche ich mich vergnűglich mit gegenwűrtigen eidgenössischen Finanzen, und darf mich getrűstet an die Seite der Bundesweizenhűndler stellen. Auf eine Ko- pistenstelle in Bern haben sich 400 Hoffnungsűberfűllte gemeldet. Verchműchte 599 wollten den Rűten unter meiner Anverfűhrung kafenműssizieren, was einzig meine Abgeratenheit verhinderte. fűr 598 hatte es ja keinen Sinn, weil Jeder dem Andern eine Gewűhlwerdung pflichtgeműß mißgűnnen műste. Da hűtte vernűnftigerweise jeden Abend je Ein er die Wahlbehűrde ankafen műssen, was weit űber ein Jahr gespektakelt hűtte nebst polizeilichen Vorschriften. Ich sitze zwar nicht ganz im Trockenen, aber vollstűndig im Sumpf. Droz nimmt mich wieder nicht mit nach Kreta und meine Flagge wird dort nicht gehűft, der Halb- mond ist meinem Vollmond vorgezogen, weil eben der Letztere vom Sultan an- gebollen wird. In Paris auf Zola, Labori, Piquard und Comp. zu spuck- renktiert auch nicht mehr. Ich műchte fast wűnschen einige wűhrschafte Schand- thaten auf dem Halse zu haben, damit ich dieselben wie Esterhazy űffentlich er- zűhlen kűnnte zu meinem Nutzen und zur blutigen Schande meiner Zuhűrer. Herr Prinzipal! sorgen Sie, daß ich Sie nicht anarchiűsch begrűße in bisher und nicht weiterer Hochachtung.

Ihr grimmig ergebener

Trűllifker.

Mul- und Chlauesűch.

Jűrtheiri: „Du, Frau, im Margau hűndst dűn d'Mul- und Chlauesűch.“
Műrei: „Was ischs an mit dere Sűch?“
Jűrtheiri: „He, es wachsed em Vech zwűsche de Chlaue un in de Gosche Bajille, und dűn chűnet die arme Tier es paar Wuche nűm recht laufe, un mit em frűsse und Sufe hűpperets an. Gwűndli besserets dűn wieder nodigno.“
Műrei: „Chűnt di Sűch an ins Jűrbiet cho?“
Jűrtheiri: „Műgli wűr's scho trotz der Sperri, wo sie an der Margauer- grűnge gmacht hűn.“
Műrei: „Los, em Vech műchsts nid gunne, aber d's 'Mannevolch wűrdi mi nid tuere, wűnns űbbedie dere Bajille űberchűmti, bsunderbar in der sűbe Zit, wo so vil Fűft gűret werde.“

Bim, Bam, Bum!

Ich weiß nicht was soll es bedeuten, sie wollen in Chur die Glocke nicht lűuten, wie bisher, wenn der Markt beginnt und Alles auf rechlischen Vorteil sinnt. Wir sagen im Ernste: „Das wűr vom Uebel, kann reizen zu Chrűnen auch ohne Zwiebel.“ Wir kommen uns vor als Missethűter, die nicht mehr handeln wie Altersvűter. Die Marktglocke mit ihrem Schalle ist wie ein Gebet zur Himmelschalle, daß viel Glűck Krűmer und Kűufer segne, und nicht eine Wolke den Tag verregne. Bekannntlich treibt immer schlecht Wetter allerlei Schabernak unter die Bretter, wo beim Geldwechsel Irrtum entsteht und Manchem ein schűner Vorteil entgeht. Die Glocke will warnen mit „bam bum“: „Kűufer, Verkűufer seht euch wohl an.“ Sie sagt Allen und Allen mit bim bam: „beim Wűhlen und Zahlen nur langsam.“ Sie lehrt uns freundlich mit bam bam: „was wohlfel und gut ist nur das nimm“, und singt sie in's Land hinaus bem bom, dann meint sie: „nimm Geld mit und komm“, und wűnscht uns endlich in bam bam: „Der Tag sei Dir nűtzlich und angenehm.“ Die Glocke wird also wohl das Recht haben, den Markt zu űffnen in allen Buchstaben. Und nun mach dich auf du fauler Bengel, und ziehe mir fleiűig den Glockenschwengel, und wer es ihm kűnftig will verbieten, dem soll man ein Brett an die Stirne nieten. Kein braver Churer soll da lűgig bleiben, sofort die Klagschrift ganz dick unter- schreiben. Wer da nicht merkt was das will bedeuten, dem wollen wir nűchstens ganz anders lűuten!

Preisfrage fűr Socrateffe.

Blei ist schwer — aber ein Narr ist schwerer als Blei!“ wurde nach Salomo gepredigt.
„Himmel!“ seufzte da der glűckliche Bestzer einer Kantippe: „Wie schwer ist dann eine Nűrrin?“